

ALT UND ARM?

von Marcus Büchel



Weltweit gelten alte Menschen als besonders gefährdet, arm und marginalisiert zu sein. Dieser Beitrag gibt eine Antwort auf die Frage, ob dieses eminente soziale Problem auch in Liechtenstein vorhanden ist. Die Wirkung des Sozialkapitals, von Transferleistungen, staatlichen Gütern und Dienstleistungen zur Verhinderung von Armut wird aufgezeigt.

1999, lang ist's her, das Internationale Jahr der älteren Menschen. Die Beobachtung, dass der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung weltweit rasch anstieg und mit dieser Entwicklung die Marginalisierung der älteren Menschen zunahm, veranlasste die Vereinten Nationen mehrmals, die Seniorinnen und Senioren in den Fokus der politischen Aufmerksamkeit zu stellen. Armut und schlechte soziale Lage betreffen, so der Befund, vor allem die Älteren. Aus Sorge darum wurden Internationale Aktionspläne¹ beschlossen, die die Länder weltweit zu höheren Anstrengungen stimulieren sollten, um mehr Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung und Würde, grössere gesellschaftliche Teilhabe sowie verbesserte Fürsorge ihrer alten Menschen zu erreichen. Wider allen Vorbehalten gegenüber derartigen Programmen, zeitigte das Internationale Jahr der älteren Menschen – dies lässt sich aus der Rückschau von mehr als fünfzehn Jahren objektiv feststellen - nachhaltige Wirkungen². Darauf im Einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort, will ich doch in diesem Beitrag den Fokus auf die ökonomische Lage der älteren Menschen richten.

EIN LAND OHNE ARMUT

Was in anderen Ländern als Traumziel gelten mag, nämlich die Armut „ausgemerzt“³ zu haben, verkündete in

Liechtenstein 2008 ein amtlicher Bericht. Was sich wie eine Propagandaparole eines kommunistischen Landes am Ende eines Fünfjahresplans liest, war in Tat und Wahrheit ein von harten Daten untermauertes Ergebnis. Im Zweiten Armutsbericht⁴, den das Amt für Soziale Dienste vor acht Jahren vorlegte, konnte genau diese Aussage, dass es in Liechtenstein keine Armut gibt, empirisch untermauert werden. Seither werden in Liechtenstein tendenziell mehr Sozialleistungen in Anspruch genommen, beispielsweise hat die Anzahl der Bezüger wirtschaftlicher Sozialhilfe um 12 % zugenommen. Dies könnte als Indikator für eine Verschlechterung der ökonomischen Lage gewisser Bevölkerungsgruppen angesehen werden, aber am Gesamtbefund von 2008 hat sich nichts Wesentliches geändert, sodass diesem auch heute noch Gültigkeit zukommt.

VON DER DEFINITION HÄNGT AB, WELCHE UND WIE VIELE MENSCHEN ALS ARM GELTEN

Nach einer populären Vorstellung sollte sich Armut als existenzielles Zustandsmerkmal eines Menschen erkennen und angeben lassen, wie die Aussage: „X hat Grippe oder Y fehlt ein Bein“. Häufig gehen mit dem Begriff „Armut“ Bilder einher von bettelnden, schlecht gekleideten Menschen. „Armut“ scheint als Eigenschaft an Menschen

wie zu „kleben“: Wer arm ist, ist es immer und überall. So hat beinahe ein jeder eine Vorstellung von einem „Armen“ und ist auch der Überzeugung, einen solchen erkennen zu können.

In Wirklichkeit ist alles natürlich viel komplexer. Wie bei einer schwer zu diagnostizierenden Krankheit ist der Begriff Armut alles andere als leicht zu fassen, ebenso wenig wie Armut als Einzelschicksal. Es fängt damit an, dass verschiedene Formen von Armut unterschieden werden: absolute, relative, verdeckte, strukturelle, nichtwirtschaftliche, subjektive Armut etc.

Nach der gängigen EU-Definition liegt die Armutsgefährdungsgrenze bei 60 % des Durchschnittseinkommens der Gesamtbevölkerung, d.h. Personen mit einem Einkommen unter diesem Wert gelten als armutsgefährdet; wer gar mit weniger als 40 % des Durchschnittseinkommens sein Auskommen finden muss, gilt als arm. Der Leser wird bemerkt haben, dass in dieser Definition Armut und Armutsgefährdung relative Grössen darstellen, weil sie zu den gesamten Einkommen in der Volkswirtschaft eines Landes in Bezug gesetzt werden. Dies hat zur Konsequenz, dass in einem wirtschaftlich weniger prosperierenden Land die Schwellen niedriger liegen als in einem wohlhabenden. Wer in Liechtenstein definitionsgemäss als armutsgefährdet gilt, wäre es in Portugal keineswegs. Etwas Weiteres ergibt sich aus dieser relativen Definition. Da nirgendwo die Einkommen annähernd gleich verteilt sind, muss es notwendigerweise Armutsgefährdete geben, auch in einem Land, das sehr reich und wo das Durchschnittseinkommen sehr hoch ist.

DIE MAXIME „JEDER IST SEINES GLÜCKES SCHMIED“ BRÄCHTE ARMUT ÜBERS LAND

Als wir⁵ 2008 in unserem Armutsbericht die konventionelle Definition auf Liechtenstein anwendeten, kamen wir zum Ergebnis, dass 11 % der Haushalte als einkommensschwach anzusehen sind. Der eine oder andere wird einwenden, dass die Untersuchung bereits acht Jahre zurückliege und kaum noch Aktualität für sich in Anspruch nehmen könne. Aber einerseits gibt es bedauerlicherweise keine neuere Untersuchung, und andererseits gibt es aber

auch keinen Grund zur Annahme, dass sich an dieser Quote etwas wesentlich geändert hätte. Mir geht es vor allem darum, das Funktionieren unseres Systems zu erläutern, ohne den Leser im statistischen Zahlensalat versinken zu lassen. Zwei wichtige Effekte unseres Systems der sozialen Sicherung möchte ich herausheben:

Danke der verschiedenen staatlichen Sozialleistungen, insbesondere Ergänzungsleistungen zur AHV und IV, Mietbeihilfen, Prämienverbilligung, Kindergeld usw. verbessert sich die finanzielle Lage der Haushalte im unteren Einkommensbereich. Gäbe es die Sozialleistungen nicht, müssten wir eine viel höhere Quote einkommensschwacher Haushalte in Kauf nehmen: statt 11 % hätten wir 19 %. Mit anderen Worten sind dank der Sozialleistungen 8 % der Haushalte von Einkommensschwäche nicht betroffen. Damit wird zahlenmässig anschaulich gemacht, in welchem Ausmass der einkommensschwache Bevölkerungsanteil anstiege, Sozialleistungen gekürzt würden.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung hat aber keinen Anspruch auf die angeführten Sozialleistungen, da die Voraussetzungen (Kinder, Rente, Versicherungsjahre,

„Man muss kein Linker sein, um eine rasche Vergrösserung der sozialen Ungleichheit für nicht wünschenswert zu halten. Grosse Einkommensunterschiede können eine Gesellschaft weniger erträglich machen.“

(Paul Collier, britischer Ökonom)

Mietwohnung usw.) fehlen. Menschen ohne eigenes Einkommen, die durch diese Netze fallen, würden auch bei uns arm, sogar absolut arm sein, denn es würde ihnen am Nötigsten fehlen. Hier setzt die wirtschaftliche Sozialhilfe ein, die, bei bestehendem Bedarf, jedem Bewohner das Existenzminimum zu gewährleisten hat, wobei der Anspruch auf ein menschenwürdiges Dasein ein unabdingbares Grundrecht darstellt. Der Zweck der Existenzsicherung durch die wirtschaftliche Sozialhilfe liegt darin, das Abrutschen der Einkommen nach unten zu begrenzen. Alleine wegen dieses untersten Auffangnetzes der sozialen Sicherung muss sich unsere Gesellschaft nicht von Armut in allen Schattierungen bedrückt fühlen.

Wie ist dieses unterste Netz ausgestattet? Die wirtschaftliche Hilfe⁶ garantiert einem Einpersonenhaushalt ein Mindesteinkommen von netto 25'000 Franken pro Jahr bzw. 2100 pro Monat, wobei sich der Betrag um bis zu 600 Franken erhöhen kann, je nach Ausmass einer bezahlten oder unbezahlten Arbeit, die ein Klient innehat. Damit liegt das Existenzminimum zwar um 3000 Franken unter dem Schwellenwert zur Einkommensschwäche, aber um auf ein Nettoeinkommen in der Höhe von 2100 Franken zu kommen, müsste ein Bruttolohn von über 3000 erzielt werden. Aktuell wurde der Mindestlohn für Arbeiter in der Industrie bei 3250 Franken brutto festgesetzt.⁷ Somit kann man beim Existenzminimum schwerlich von Armut sprechen. Nichtsdestotrotz ist es eine Tatsache, dass im vergangenen Jahr 725 Einwohnerinnen und Einwohner mit dem sehr knappen Einkommensniveau der Sozialhilfe ihr Auskommen finden müssen. Treten besondere Bedingungen hinzu, etwa Verschuldung oder zu leistende Unterhaltszahlungen, kann es vorkommen, dass jemand mit weniger als dem gesetzlichen Existenzminimum sein Auskommen finden muss.

DIE ZAUBERFORMEL

Es sind also zwei Wirkfaktoren, die tatsächlich zu dem führen, was eingangs behauptet wurde – die Ausmerzung der Armut in Liechtenstein: Die Sozialleistungen (Kindergeld, Ergänzungsleistungen, Mietbeihilfen und Prämienverbilligung) reduzieren das Ausmass an Einkommensschwäche, und die wirtschaftliche Sozialhilfe verhindert Armut.

ZUR SOZIOÖKONOMISCHEN LAGE DER SENIOREN

Wie sieht die Einkommenslage der Seniorinnen und Senioren aus? Senioren wird man unter den Bezüglern wirtschaftlicher Sozialhilfe vergebens suchen. Der Grund dafür liegt darin, dass Menschen mit einer nicht existenzsichernden eigenen Altersrente Anspruch auf Ergänzungsleistungen haben, die von der AHV ausgerichtet werden. Wie bei der Sozialhilfe handelt es sich um eine staatliche Leistung, die aus Steuermitteln gespeist wird. Ergänzungsleistungen sind aber nicht nur „dasselbe in einem anderen Kleid“, also eine Art wirtschaftliche Hilfe für Senioren unter einer anderen Bezeichnung, sondern sie haben den Vorteil, 3000 Franken über dem Schwellenwert zu liegen. Somit liegt das Existenzminimum bei den Ergänzungsleistungen um 6000 Franken höher als dasjenige der wirtschaftlichen Sozialhilfe.

Senioren profitieren besonders stark von Sozialleistungen. Ohne diese müssten 34 % der über 64-Jährigen als einkommensschwach bezeichnet werden. Die Prämienverbilligungen wirken sich günstig aus, am stärksten die Ergänzungsleistungen. Keinen Effekt haben aber die Mietbeihilfen. Alle staatlichen Transferleistungen zusammen senken den Anteil einkommensschwacher Seniorinnen und Senioren von 34 % auf 10.5 %. Letzter Wert ist verglichen mit der Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlich. Hinsichtlich ihres Einkommens gehören die älteren Menschen in Liechtenstein zu einer wirtschaftlich gut situierten Bevölkerungsgruppe.

Neben den Einkommen sind bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage selbstverständlich auch die Vermögen zu berücksichtigen. Es liegt in der Natur, dass Senioren Zeit hatten, Vermögen anzuhäufen. In der Tat kumulieren bei ihnen die Vermögenswerte. So verwundert es nicht, dass bereits in der Seniorenbefragung 2002⁸ festgestellt wurde, dass von allen Altersgruppen die Senioren die grösste Wohnfläche pro Person für sich zur Verfügung haben.

Der guten Ordnung halber muss erwähnt werden, dass Liechtenstein bei den Einkommen im Vergleich zu seinen Nachbarn und den EU-Ländern eine der geringsten Ungleichverteilungen aufweist, was manchen erstaunen

mag. Der renommierte britische Ökonom Paul Collier weist nach, dass „ohne öffentliche Transfers die Einkommensverteilung dazu tendiert, immer ungleicher zu werden“.⁹ Anders schaut es bei der Vermögensverteilung aus. Hier ist die Ungleichheit bei uns im Land bedeutend ausgeprägter als bei den Einkommen.

DAS SOZIALKAPITAL

Ein Aspekt wird bei der Diskussion um Armut oder Einkommensverteilung meist vernachlässigt. Es geht darum, in welchem Ausmass und zu welchen Bedingungen staatliche Güter und Dienstleistungen den Bürgern zur Verfügung gestellt werden. Also ist etwa höhere Bildung allen zugänglich durch kostenlose Fachschulen und Universitäten und die Zurverfügungstellung von Stipendien, oder bilden hohe Kosten für den Einzelnen Barrieren, die sich vielen Menschen aus unteren sozioökonomischen Schichten als unüberwindbar entgegenstellen? Dasselbe gilt für praktisch alle gesellschaftlichen Bereiche, etwa die Tagesbetreuung von Kindern, der Zugang zu Kultur, der öffentliche Transport. Und es ist klar, dass mit geringen oder auch mittleren Einkommen der Zugang zu den Gütern und Dienstleistungen massiv erschwert ist, wenn die Kosten hoch sind. Hohe Kosten, die der Einzelne für Bildung, Sicherheit und Kultur selbst zu tragen hat, vergrössern die Einkommensunterschiede massiv, und umgekehrt mildert eine allgemeine Zugänglichkeit zu diesen Gütern unabhängig von der individuellen Finanzlage die sozioökonomische Kluft zwischen Arm und Reich. Die von Ökonomen in vielen Ländern zu beobachtende Tendenz, dass „viele einst vom Staat bereitgestellte Güter und Dienstleistungen heute auf dem Markt nachgefragt werden müssen“ (Paul Collier), verstärkt diese Kluft zusätzlich.

Für kranke Senioren und Hochbetagte ist die Zugänglichkeit zu Pflege und Betreuung von grosser Bedeutung. Was nützte selbst ein relativ gutes Einkommen, wenn die notwendigen Pflegeleistungen sich damit nicht finanzieren liessen? Der Zugang zur ambulanten und stationären Pflege ist in unserem Land dank Sozialtransfers für jeden, der sie benötigt, praktisch gewährleistet. Die Pflorgetarife in den Betreuungszentren sind so festgelegt, dass sie auch für Senioren mit einer minimalen Rente finanzierbar sind.

Die Sozialtransfers sowie die allgemeine Zugänglichkeit zu staatlichen Dienstleistungen und Gütern sind also unverzichtbar, um einem unseligen Auseinanderdriften der Gesellschaft entgegenzusteuern. Der Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz bringt es auf den Punkt: „Ungleichheit schwächt alles in allem die Gesamtnachfrage und die gesamtwirtschaftliche Leistungskraft. Ungleichheit schwächt unsere Wirtschaft und spaltet unsere Gesellschaft.“¹⁰

Was jeder Sozialstaat benötigt, ist ein Fundament aus verlässlichem Zahlenmaterial. Die Gefährdung für sozialstaatliche Errungenschaften ist heute grösser als vor 10 Jahren. Umso wichtiger ist eine umfassende Studie. 2018 wird der dritte Armutsbericht fällig. Will die Politik die Augen vor den nüchternen Tatsachen nicht verschliessen, wird sie den Auftrag für solch ein komplexes Werk bald zu erteilen haben.

¹ Zuletzt 2002 an der Zweiten Weltversammlung der Vereinten Nationen über das Altern in Madrid, an welcher sich auch Liechtenstein beteiligte.

² U.a. verdankt die Zeitschrift, die Sie soeben lesen, dem Internationalen Jahr ihre Existenz.

³ Die UNO hatte die Jahre von 1997 bis 2006 als Dekade proklamiert, in der Armut ausgemerzt werden sollte.

⁴ Amt für Soziale Dienste: Zweiter Armutsbericht. Einkommensschwäche und soziale Benachteiligung. Schaan, 2008

⁵ Der Autor dieses Beitrags war Leiter des Amtes für Soziale Dienste und Herausgeber des Berichtes.

⁶ gemäss Sozialhilfegesetz

⁷ LANV info Nr. 1 2016

⁸ Urs Baumann et al.: Seniorenbefragung in Liechtenstein 2002. Herausgegeben v. Amt für Soziale Dienste. Schaan/Salzburg, 2003

⁹ Paul Collier. Exodus. Siedler Verlag 2014

¹⁰ Joseph Stiglitz: Reich und Arm. Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft. Siedler Verlag, 2015